

wurde: das heißt „man treibt Frauenpoesie, und die Leute sollen es merken“ (S. 26). Das habe daran gelegen, dass die dichterischen Gattungen nicht mehr so eng wie in der klassischen Zeit mit gesellschaftlichen Institutionen und Veranstaltungen mit ihren Zwängen verbunden, sondern weit hin Buchpoesie geworden waren. Und ein weiterer Aspekt: für Frauen sei eine andere Dichtungsart als angemessen betrachtet worden als für Männer: diese seien an Homer zu messen, jene an Sappho, und Pindar sei nicht taugliches Vorbild für Frauendichtung.

Martin West hat uns in gewohnter philologischer Redlichkeit und Präzision ein Bild griechischer Dichterinnen gezeichnet, teilweise bewusst im Gegensatz zu feministischen Positionen. Ebenso wenig wie Frauendichtung ihm als Mann letztlich unzugänglich sei, würde jemand behaupten, dass Frauen den weit überwiegenden Teil der griechischen Dichtung, der ja von Männern geschrieben ist, nicht verstehen könnten. Maßstab sei allein, „die Sachen so zu sehen, wie sie sind“.

*Rapp, Christof: Vorsokratiker. München: Beck 1997. 279 S. 24,00 DM (Becksche Reihe. Denker. 539; ISBN 3-406-38938-4).*

Mit Bedacht dürfte Christof Rapp, Assistent am philosophischen Seminar der Universität Tübingen, sein Buch nicht „die“ Vorsokratiker genannt haben. Die Pythagoreer werden nur kurz betrachtet, Alkmaion von Kroton gar nicht erwähnt (wie einige weniger bekannte Vorsokratiker auch), und auch Xenophanes erhält nur wenig Platz. Offenbar schätzt Rapp ihren Beitrag zur Philosophie nicht sehr hoch ein. Von Pythagoras sagt er ausdrücklich, dass seine Lehren „nach Form und Inhalt kaum der rational verfahrenen Philosophie zuzuordnen“ seien, bei Xenophanes lässt er dies indirekt durchblicken, indem er ihn einzig unter der - eher negativ beantworteten - Fragestellung betrachtet, ob er Lehrer des Parmenides gewesen sein könne. Auch die Sophisten, die mindestens im zeitlichen Sinn tatsächlich nicht Vorsokratiker waren, betrachtet Rapp nicht.

In seiner sprachlichen und gedanklichen Klarheit und Stringenz glaubt man hier bisweilen ein englisches Buch vor sich zu haben, so sprachlich einfach und präzise ist es geschrieben. Auch er-

scheint es besonders der englischen Forschung verpflichtet. Rapp versucht, indem er Begriffe genau differenziert, Argumentationen scharfsinnig zu rekonstruieren versucht und auf ihre Stringenz und Stimmigkeit prüft, die Lehren der Vorsokratiker wiederzugewinnen. Nicht selten muss er hier bei lediglich Wahrscheinlichem oder sogar einem „*non liquet*“ stehenbleiben. Insbesondere Heraklit entzieht sich offenkundig einem solchen Zugriff, der auf strikte logische Konsequenz dringt; das Kapitel über ihn bleibt daher auch dasjenige, das am wenigsten befriedigt. Dafür treten die Leistungen der ionischen Naturphilosophen und von Parmenides um so deutlicher hervor, auch z. B. von Melissos von Samos, den Rapp pointiert als „Parmenides des kleinen Mannes“ (mit einem kleinen Fragezeichen dahinter, da er eben doch mehr war) charakterisiert.

Der geistesgeschichtliche Blickwinkel oder der hermeneutische Gadamer bleiben dabei unberücksichtigt. Pointiert formuliert, ist Rapps Arbeit unhistorisch; die Lehren der Philosophen werden prinzipiell rekonstruiert, dargestellt und geprüft, als seien es Denker von heute. Dafür haben wir ein Buch vor uns, das über den Versuch hinaus, die Lehre von Vorsokratikern wiederzugewinnen, ebenso gelesen werden kann als Vorhaben, anhand antiker ontologischer und kosmologischer Fragestellungen in die Metaphysik überhaupt einzuführen.

Wertvoll ist nicht zuletzt das Kapitel über die Wirkungsgeschichte, neben dem Abschnitt über die Auseinandersetzung mit den Vorsokratikern in der Neuzeit vor allem die zehn Seiten, auf denen Rapp darauf hinweist, dass Sokrates, Platon und Aristoteles keineswegs die Wasserscheide darstellen, die die antike Philosophie zerteilen, sondern, dass man eher von einem Kontinuum sprechen sollte: Platon und Aristoteles beziehen sich auf vorsokratische Fragestellungen und entwickeln sie weiter, Epikur greift auf Demokrit zurück, die Stoa wenigstens teilweise auf Heraklit, und wenn auch die Neuplatoniker aus den Lehren der Vorsokratiker nur das hervorheben, was zu ihren eigenen Lehren passt, so setzen sie sich doch ebenfalls mit ihnen auseinander.

Eine recht ausführliche Bibliographie mit neuester Literatur und ein Namens- und vor al-

lem ein Begriffsregister erhöhen den Nutzwert des Buches. Für Referate wird man es Schülern noch nicht in die Hand geben wollen. Ein wenig vertraut zu sein mit philosophischen Begriffen und Fragestellungen verlangt es doch. Aber für die eigene Unterrichtsvorbereitung kann es ausgezeichnete Dienste leisten. Der Freizeitlektüre jedes Interessierten sei es erst recht nachdrücklich empfohlen.

*Demokrit. Fragmente zur Ethik. Gr./Dt. Neu übers. u. komm. v. Gred Ibscher. Einl. v. Gregor Damschen. Stuttgart: Reclam 1996. (Universal-Bibliothek. 9435). 235 S. 10,00 DM (ISBN 3-15-009435-6).*

Demokrit zur Ethik? wird sich der unbefangene Leser zunächst fragen. War er nicht Kosmologe und Atomist? Freilich war er das. Jedoch: rund 300 Fragmente sind von Demokrit erhalten, und 227 von ihnen, die sich mit der Ethik beschäftigen, versammelt Gred Ibscher in dem vorliegenden Bändchen. Wenn ihr Name hierzulande so gut wie nicht bekannt ist, wird dies, wie so vieles, auch dem Nationalsozialismus geschuldet. Sie musste fliehen; es verschlug sie an die Universität von Lima, wo sie eine ordentliche Professur erhielt, aber nur noch auf Spanisch publizierte, darunter eben auch eine ausführliche Untersuchung über die Ethik Demokrits. Erst in den letzten Jahren kehrte sie nach Hamburg zurück, wo sie vor rund zwei Jahren im Alter von fast 90 Jahren starb. Ein Nachruf erscheint in der neuesten Ausgabe des „Gnomon“.

Die Zahlen sind, was hier nicht gesagt wird, freilich auch der Willkür der Überlieferung geschuldet: Stobaios hat offenbar aus einem erheblichen Interesse an Demokritos' Sinnsprüchen viele von ihnen zitiert. Bezieht man die Doxographien ein, sehen die Proportionen etwas anders aus. Frau Ibschers Absicht ist gleichwohl, Demokrit als Begründer einer systematischen philosophischen Ethik neu ins Bewusstsein zu rücken, dessen „ethische Reflexionen auf eine Stufe gehoben werden, die *im Prinzip* den Vergleich mit den Erwägungen eines Immanuel Kant nicht scheuen muß“ (Gregor Damschen S.18) - eine vielleicht doch etwas kühne Aussage.

Die Fragmente erscheinen, in völlig neuer Systematik in 15 Kapiteln angeordnet, griechisch und deutsch, allerdings ohne Herkunftsangabe, ohne kritischen Apparat, auch ohne Kontext des jeweiligen Zitats, den ja auch Diels-Kranz selten geben. Letzterer Zählung ist bei jedem Fragment bzw. in einer Konkordanz am Schluss des Bändchens angegeben. Die Übersetzung ist eher interpretierend als die Grammatik exakt nachzeichnend. Sie erscheint sehr eigenständig durchdacht. In IV 3 (= 227 DK) heißt es z. B. die Geizigen lebten ὡς ἄει βιωσόμενοι. Diels-Kranz hatten übersetzt „als ob sie ewig leben würden“, Ibscher dagegen: „als liege ihr Leben immer in der Zukunft“, was mindestens sehr bedenkenswert erscheint. Anderes ist eher unsicher: nach III 8 (= 194 DK) entstehen die großen Freuden daraus, τὰ καλὰ τῶν ἔργων zu betrachten, nach Diels-Kranz „aus der Betrachtung der schönen Werke“, nach Ibscher „aus der Schau der Schönheit in Kunstwerken“. Es folgen 85 Seiten „Kommentar“, der vielmehr ein Versuch ist, die Ethik Demokrits und ihre Geschehnisse in der Überlieferung zusammenhängend darzustellen. Epikur (von dem Frau Ibscher S. 196 befremdlicherweise sagt, er sei „um etwas weniger als eine Generation jünger“ gewesen als Demokrit) z. B. habe seine philosophischen Rivalen in den Hintergrund drängen wollen, indem er schlicht behauptete, Leukippos habe es nie gegeben, und Demokrit billig verunglimpfte. Eine relativ ausführliche Bibliographie und ein Namensregister beschließen den Band.

Die Leistung Demokrits sieht Frau Ibscher darin, eine autonome, nicht auf Normen oder Mächte außerhalb des Ich zurückgehende Begründung der Ethik in der συνείδησις (ein Begriff, den Demokrit geprägt habe) bzw. der αἰδώς gefunden zu haben: Sie würden den Menschen auf die notwendige ἄρμονίη verweisen, die wiederum zum Lebensideal der εὐθυμίη führe, „ein durch Maß und Symmetrie harmonisch geregeltes menschliches Verhalten“ (S.179), nicht einfach gelassene Heiterkeit, wie häufig übersetzt wird. „Für Demokrit ist das Selbst des Menschen der Mitwahrer, sein Begleiter und ständiger Beobachter“, die συνείδησις „ein moralisches Kontrollorgan“ (S. 189). Darin sieht Frau Ibscher eine Par-